

# Inhalt

5	Einleitung
9	Hutmacherei
18	Perückenmacher
26	Kammmacherei
36	Brillenmacher
46	Goldschmied
58	Gerberei
66	Handspinnerei
74	Handweberei
80	Fischtextil
92	Pflanzenfärberei
102	Stoffdruckerei
112	Walkerei
120	Wäschemanufaktur
128	Zwirnknopferzeugung
136	Haute Couture
142	Perlmutterdrechslerei
150	Trachtenmode
158	Klöpplerei
166	Säckler
174	Hosenträgermanufaktur
184	Holzknopfmacherei
192	Kalmuck-Design
198	Gürtelmacherei
206	Walkmode
214	Uhrmacher
222	Handschuhmacher
234	Kürschnerei
244	Strumpferzeugung
252	Schirmmacherei
260	Schuhmanufaktur
270	Schusterei
278	Warum wir das Buch gemacht haben
279	Biografien
280	Handwerksbetriebe

# Einleitung

Endlich!, könnte man sagen, endlich gibt es ein Buch, welches unsere ästhetische, ökologische und ökonomische Gesinnung anspricht. Margarete Jarmer und Regine Willenig-Pfeifer stellen mit „Von Kopf bis Fuß“ Manufakturen aus Niederösterreich vor, deren Produkte die Einzigartigkeit von deren Entstehung ins rechte Licht rücken. Durch die Unverwechselbarkeit der Betriebsphilosophie müssen sich diese Klein- und Mittelbetriebe nicht dem üblichen Wettbewerbskampf stellen, denn in ihrer Diversität sind sie konkurrenzlos. Die Autorinnen verstehen es durch faktische Gliederung in Wort und Bild das Rückgrat jedes Betriebes aufzuzeigen und räumen dem angewandten Gewerbe einen gleichwertigen Platz neben dem kreativen ein. Sie gewähren Einblicke in Arbeitsumfeld und -klima sowie in Besonderheiten, die uns das Vorhandensein unerschöpflicher Quellen an Inspiration suggerieren. Man darf neue Sichtweisen auf Regionalität und Tradition erfahren, ohne die melancholische Ader nach verflornten geglaubten Werten zu bemühen. Kurzweilig aufbereitete Rückblicke bezüglich diverser Materialien, Vorkommen und Firmengründungen signalisieren uns, dass es durchaus möglich ist, tradierte Werte in der Moderne anzusiedeln. Nach dem Lesegenuss dieses Werkes ist man zu einem Produktevergleich geneigt, dem die gängige Praxis der Massenproduktion und deren Müllberge nicht gewachsen sein werden. Es ist eine Überraschung, dass so viele Betriebe einen selbstbestimmenden Weg beschreiten, und es freut, dass dies sichtlich gelingt. Dieses Werk vermag gerade durch seine uneitle Selbstdarstellung indirekt einen Bezug zu den wesentlichen Fragen nach einer gelingenden Lebensgestaltung herzustellen.

## 1

### **Hand und Werk – Sinnprägung für nachhaltige Ökonomie**

Im Juni 2012 war in einer Tageszeitung über das leise Verschwinden der Handwerksberufe zu lesen. Die durch das abgestumpfte Bewusstsein entstandene Unfähigkeit, darüber beklommen zu sein, sei als Resultat einer Verdrängung des Handwerks in den letzten Dekaden anzusehen.

Dass diese Aussage nicht ganz der Realität entspricht, beweisen diverse Kurzartikel über sogenannte Klein- und Kreativbetriebe. Laut Studien der WKO trägt die Kreativwirtschaft mit jährlich steigenden Neugründungen wesentlich zum positiven Wirtschaftsimpuls bei. Die Umsatzrentabilität erweist sich sogar als rentabler als die der Gesamtwirtschaft. Österreichweit liegt die Anzahl der Klein-

unternehmer im fünfstelligen Bereich – der Blick in die Zukunft wird dadurch etwas aufgehellt. Kleinbetriebe sichern Infrastruktur und Lebensqualität, sie beugen der gefürchteten Landflucht vor und leben uns eine Gangart vor, über die allzu häufig nur diskutiert wird: die mögliche Vereinbarung von Familie und Beruf sowie eine bemerkenswert ausgeglichene Geschlechterquote bei den Betriebsverantwortlichen.

Eine neue, harmonische Beziehung zwischen Intellekt und Materie, Hand und Maschine scheint erwacht zu sein. Fern von Massenproduktionen vermag uns das Unverwechselbare zu einem neu überdachten Konsumverhalten zu begleiten. Die Qualität verweist auf ungeahnte Möglichkeiten in der Materialverarbeitung. Als Kunde steht man nicht vor überfüllten Regalen, die uns die Qual der Wahl verheißen, sondern vor der Möglichkeit der Mitsprache bei der Produktherstellung.

Man bedenke, wie viele Paar Schuhe durchschnittlich in jedem Haushalt be- und entsorgt wurden und werden. In einem Paar Maßschuhe stecken über dreißig Arbeitsstunden, die genauen Überlegungen für ein gelungenes Design, gefolgt von Skizzen und Entscheidungen über anzuwendende Techniken. Dass sich dies im Preis niederschlägt, ist eine Tatsache.

## 2

Die erfreulichere erfährt man durch die Langlebigkeit dieses Schuhpaares, welches nicht selten zum Lebensbegleiter avanciert. Hat es dann doch einmal ausgedient, so bliebe ein recyclefähiges Naturprodukt übrig. Blicke, wohlgerichtet – denn meistens wird solch ein treuer Kilometerbegleiter mit dankbaren, erinnerungssatten Blicken verhätschelt.

Das Wissen, dass jede Handbewegung einem wohldurchdachten Gedankenschritt folgt und als Ziel einen zufriedenen Kunden anvisiert, wirkt beinahe provokativ auf die Schnelllebigkeit unserer globalisierten Gesellschaft. Manufakturen, generell auf Einzelanfertigungen spezialisiert, nehmen Maß, stellen die Person vor den Profit und beweisen im Umgang mit den ihnen anvertrauten Materialien elitäre Handwerkskunst. Mit bloßer Nostalgie lassen sich die Bedürfnisse der heutigen Gesellschaft nicht erfüllen, so man den Zeitgeist mit seinen Zeichen nach dringlicher Veränderung verstehen möchte. Es geht um Taten. Es geht darum, ein spezielles Umweltbewusstsein für die Zukunft nächster Generationen zu fördern, die sich weder durch Ressourcenknappheit noch

durch bedrohliche Müllhalden eingeschränkt fühlen sollten. Bezüglich dieser Überlegungen kann vorliegendes Druckwerk als treffende Antwort auf Forderungen nach einem umsichtigen Rohstoffverbrauch gelten.

Dem Begriff der Nachhaltigkeit begegnet man vermehrt seit 2005. Da nämlich schrieb die EU in einem Erlass eine nachweisliche Behandlung dieses Themas in den primären und sekundären Bildungseinrichtungen vor. Der Terminus selbst stammt aus der Forstwirtschaft des 18. Jahrhunderts und bedeutete – damals um gewissen ausbeuterischen Gepflogenheiten Herr zu werden –, dass der Natur nicht mehr zu entnehmen sei, als diese nachwachsen lassen könne.

Aus heutiger Sicht ist dieses Bestreben verständlich, nachdem wir uns mit den Resultaten der sich ändernden Wirtschaftsziele und Lebensimpulse des letzten Jahrhunderts konfrontiert sehen.

Waren es zunächst die kräftezehrenden Aufbaujahre nach den Weltkriegen, um wieder ein menschenwürdiges Dasein bestreiten zu können, so waren es die Impulse der anschließenden „Erntejahre“ in Form von Wirtschaftswundern, Wunscherfüllung und Anhäufung materieller Güter, welche die Ziele vorgaben.

### 3

Man weiß, dass spätestens in den 60er Jahren viele Menschen eine Verarmung der inneren Werte wahrnahmen. Ausgelöst durch wachsende Unzufriedenheit in der Suche nach dem Sinn des Lebens bediente man sich der Informationen über diverse Ausprägungen fernöstlicher Lebenskulturen. Während die Suchenden vorwiegend auf Kooperation setzten, wähnte sich die nach materieller Sicherheit strebende Seite als Überlebensgewinner.

Selbstverständlich gab es seit jeher auch Bestrebungen, durch Kooperationen Einmaliges, Vermarktbares zu generieren. Schon vor der Jahrtausendwende begannen Tourismus und Gastronomie auf Kundenwünsche zu reagieren, die nicht einem Massengeschmack nacheiferten. Softtourismus und Profit sind schon lange keine Gegensätze mehr. Die Gastronomie beweist seit geraumer Zeit, dass die Gäste positiv auf die neu aufgegriffenen Traditionen regionaler Genüsse reagieren und bejahen so manches Wagnis in der Entdeckung und Herstellung einheimischer Produkte. Solche anzubieten, gehört heute zum guten Ton, impliziert doch dieses Vorgehen bewusstes Handeln ohne Verzicht.

Es ist noch nicht allzu lange her, als man erstaunt über einen Betrieb in Niederösterreich lesen konnte, der Fischwurst-Erzeugnisse aus nachhaltiger Zucht produziert. Mindestens so erstaunt darf man reagieren, wenn man durch vor-

liegendes Werk auf einen Betrieb stößt, in welchem Fischhaut – früher ein Abfallprodukt – zu hochwertigem Fischleder verarbeitet wird. Diese Erzeugnisse begeistern sowohl kritische Designer als auch eine verwöhnte Klientel. Daneben spürten Margarete Jarmer und Regine Willenig-Pfeifer Handwerkskünste auf, die man längst vergessen glaubte. Darunter finden sich Raritäten, wie etwa eine Säckelei, Kamm-, Gehstock-, Strumpf-, Perücken-, Brillen- und vieles mehr Erzeuger. Diese Unternehmen zu gründen, war vom Wunsch nach Unabhängigkeit und von der Hoffnung auf eine erfüllende Tätigkeit geprägt, so mancher Betrieb kann auf Generationen zurückblicken. Um der heutigen, noch immer nach Gewinnmaximierung ausgerichteten Geschäftmeinung die Stirn bieten zu können, braucht es enormes Durchhaltevermögen und Unerschütterlichkeit. Man kann sich leicht vorstellen, welche Gratwanderungen zu meistern sind, wenn es um die Vereinbarkeit von Familie, Beruf, Ökonomie, Tradition, Innovation und Rentabilität geht.

### 4

Ein kurzer Rückblick erinnert uns daran, dass am Anfang der Zeit das Handwerk Überleben gewährleisten musste. Neben Erzeugnissen für den alltäglichen Gebrauch waren es auch solche für kultische Handlungen. Dabei kam eine einfache, kreative Ader im Menschen zum Vorschein. Das Schmücken der Alltagsgegenstände war nicht unbedingt notwendig, verband aber die Mitglieder eines bestimmten Stammes mittels bestimmter Symbole zu einer einzigartigen, starken Sippschaft. Im Laufe der Jahrtausende entwickelte sich durch eine bewusst auf Gebrauchsgegenstände angewandte Formensprache das sichtbare und bewusste Bekenntnis zur jeweiligen Kultur. (Brauchtum – ein viel strapazierter Begriff – unterlag im 20. Jahrhundert willkürlichen Wertungen: Die einen suchen die Eigenheiten verschiedener Kulturen, die anderen fühlen sich in den gängigen, internationalisierten Welten besser aufgehoben.)

Bis zur Renaissance konnten Familienbetriebe von ihren Erzeugnissen durch ihrer Hände Werk ihr Auslangen finden. Ab da wurde die Erzeugung der Gebrauchsgüter sukzessive in vorstädtische Betriebe gedrängt, was als Industrielle Revolution proklamiert wurde. In diese Epoche fällt auch die Neubewertung der Handwerkskünste, wobei dem bildenden Zweig weit mehr Beachtung geschenkt wurde als dem handwerklichen. In weiterer Folge wurde diese Neubewertung durch Kriege und Reisen verstärkt: Kunsthandwerk war – erbeutet oder als Tauschgut – in fremden Ländern höchst begehrt, da sich der Besitzer mit diesem Prestigeobjekt schmücken konnte. Durch verbesserte Transport- und Reise-

möglichkeiten sahen viele Familien durch das Produzieren von Andenken (was einer Verniedlichung der einst notwendigen Gebrauchs- und Kultgegenstände gleichkam) eine Zuverdienstmöglichkeit. Natürlich ist der Andenkensektor längst in den Händen großer Konzerne.

Leider ging auch das Verständnis für das Besondere an einem durch Handwerk entstandenen Gegenstand verloren, da man sich mit Werbungen für Massenwaren überhäuft fühlte. Aber es gibt sie – die Handwerkskünstler, denen durch dieses Buch die längst notwendige Beachtung zuteilwird. Es wundert nicht, dass diese Perlen der Kleinbetriebe nicht in den Klatschspalten zu finden sind, die sich vorwiegend um brisante Wellengänge in Wirtschaftsfragen kümmern. Gut so.

5

Nur so konnte das Know-how reifen, wie vage Visionen in materielle Kostbarkeiten zu verwandeln und ein interessierter Kundenstock aufzubauen wären.

„Von Kopf bis Fuß“ betrifft uns alle. Dass sich die Menschheit kleiden muss, um vor Witterungseinflüssen geschützt zu

sein, ist eine Realität. Dass diese Notwendigkeit trotz der Massenfabrikationen immer wieder mit Eleganz, Noblesse und Materialbewusstsein aufhorchen lässt, ist diesen visionären Köpfen zu verdanken. Fortschritt gelingt nur mit Hilfe von Vorstellungskraft, die ohne Gewinnbestrebung gerade im Bildungssektor gefördert werden müsste, will man nicht die bestehenden Zustände bloß weiterführen. Die Ergebnisse solcher Visionen, die wir hier vorfinden, gleichen einer Lupe, die den Blick in die Seele manches Schöpfungsprozesses freigibt. Man spürt nicht nur Perfektion, sondern Liebe zum Detail; nach dem Genuss dieses aufschlussreichen Werkes ist man geneigt zu schwärmen – frei nach einem bekannten Text:

*Ich bin von Kopf bis Fuß auf Edles eingestellt,  
das ist meine Welt ...*

MMag. Anna Veronika Häuselhofer